

Im "heimat.kunden" Gespräch:

Marcus Rogozinski, Bootsbauer

Marcus Rogozinski segelt schon, so lange er denken kann. Sein Vater Stefan ist bis heute Abteilungsleiter Segelsport beim WSC Lippstadt, Marcus und sein Bruder sind begeisterte Segler, und seine Kinder frönen dem Kanusport, der in Lippstadt eine lange und erfolgreiche Tradition hat. Seit 2009 betreibt Marcus eine eigene Werft in Esbeck, einem östlich der Kernstadt gelegenen Dorf, das seit der kommunalen Neugliederung 1975 zu Lippstadt gehört. In Steinwurfweite von der Lippe entfernt liegt das Unternehmen, in dem vor allem Segelboote gewartet, ausgebessert und renoviert werden, teils im Kundenauftrag, teils zum Verkauf. Mit seinem eigenen Boot hat Marcus einen Liegeplatz auf dem südlichen Ijsselmeer.

Das erste Gesprächsthema ist Marcus' Arbeit bei der INI Lippstadt. Laut Selbstdarstellung ist „die INI - Initiative für Jugendhilfe, Bildung und Arbeit e. V. ein gemeinnützig anerkannter Verein, der es sich seit seiner Gründung 1983 zur Aufgabe macht, für Jugendliche, Menschen mit Behinderungen und Menschen in besonderen Lebenslagen Perspektiven zu schaffen“.

Dirk Raulf:

Was hast Du für die INI gemacht?

Markus Rogozinski: Ich war als Ausbilder in Warstein auf dem Gutshof, in der Holzwerkstatt. Das ist der alte Hof der Klinik. Den hat die INI irgendwann gepachtet oder gekauft. Angefangen haben wir mit einem Werkstatt-Schule-Projekt. Totalverweigerer in der Schule hatten die Möglichkeit, stattdessen zu mir in die Werkstatt kommen.

Alternative Ausbildung.

Erstmal einfach nur Strukturen. Überhaupt erstmal pünktlich wieder da sein. Etwas machen.

Und wie fandest Du das?

Das war wirklich super. Zu der Zeit hat unser Land noch Geld für diese Jugendlichen in die Hand genommen. Es waren 8 Jugendliche und 2 Mitarbeiter, 2003 habe ich da angefangen. Jetzt haben wir 2020. Die meisten von denen haben da vier, fünf Jahre verbracht von den acht. Die sind, als die Maßnahme abgelaufen war, in die nächste Maßnahme gekommen und waren dann schon richtig lange bei mir. Viele schreiben immer noch, per Whatsapp, frohe Weihnachten, frohe Ostern oder Hallo, mir geht's gut, interessanterweise auch nur von diesen 8 Teilnehmern. Alle anderen eigentlich nicht. Ende letzten Jahres rief einer bei mir an, er käme nächste Woche vorbei, er wäre Vater geworden, stand dann hier mit Frau und Kind und hat mir stolz seine Tochter gezeigt. Dann denke ich: Hej, alles richtig gemacht. Alle 8 fanden Arbeit, wirklich super.

Was genau haben die bei dir gelernt?

Eine regelrechte Ausbildung haben die bei mir nicht gemacht. Das waren berufsvorbereitende Maßnahmen.

Also hatte das auch Züge von Sozialarbeit.

Auf jeden Fall. Ich habe mich mit denen in die Werkstatt gestellt – eine voll ausgerüstete Holzwerkstatt – und habe gesagt, so, lasst uns was bauen. Dann haben wir ein Kanu gebaut. Einmal haben wir für den Hansetag 2007 in Lippstadt ein Projekt gebaut, ein Bootprojekt im Grünen Winkel, zusammen mit der WFB (Werkstatt für Behinderte, DR).

Das heißt, Du hast ihnen dann über dieses Machen auch etwas vermittelt wie Selbstbewusstsein. Wenn man ein Boot gebaut hat, dann ist man stolz darauf.

Da bin ich mir ganz sicher. Alles war im Grunde genommen ohne Druck. Sie konnten mitmachen, mussten aber nicht. Ich habe irgendwann mit einem angefangen, habe gesagt, ich bestell jetzt Holz, wir bauen ein Kanu. Dann fragte er, können wir nachher damit auch wirklich paddeln? Ich sag', natürlich gehen wir damit auch paddeln. Es hat keine Woche gedauert, dann waren alle 8 dabei. Wir haben das Kanu gebaut, wir haben noch ein Kajak gebaut, und dann haben wir noch ein altes Segelboot restauriert. Der Hof musste instand gehalten werden, d. h. wir haben auch Pferdeställe neu gebaut, dann habe ich noch die Schlosserei mit dazugenommen, und wir haben auch Metallbau gemacht, z. B. die Gitter für die Pferdeställe neu gebaut, also Hof-Instandhaltung betrieben. Alle mit Spass dabei. Irgendwann kamen die 1-Euro-Kräfte dazu, dann war ich teilweise zum Schluss für bis zu 25 Personen in der Werkstatt zuständig, das wurde zuviel. Dann kamen noch Jugendliche dazu, die schon ganz unten angekommen waren, die aus der Schule für Erziehungsschwierige geflogen waren. Die haben einen Betreuungsschlüssel von 4 zu 1, meine ich, und wenn Jugendliche dort die Rote Karte kriegen und dann bei mir in der Werkstatt bei 20 bis 25 anderen landen, kriegst du die nicht gehalten. Irgendwann habe ich die Konsequenz gezogen, das geht so nicht. Es gab mal ein Konzept in diesem Land, wo diese Menschen aufgefangen wurden.

Ist das vorbei?

Ich denke, dass das in diesem Umfang nicht mehr funktioniert. Es ist alles gekürzt worden. Für die, die eigentlich unsere Hilfe brauchen, ist kein Geld mehr da. Da denke ich: VW braucht unsere Hilfe eigentlich nicht.

Wie kam es zu der Arbeit bei der INI? Hast Du Dich dort beworben?

Ich war in Remscheid in einem Jugendprojekt, wo gezielt nach einem Bootsbauer gesucht wurde, die hatten ein hundertjähriges Plattbodenschiff aus Stahl. Dort habe ich ein Jahr gearbeitet, bis das Projekt auslief. Dann habe ich mich einfach bei der INI blind beworben. Damals war Franz-Ulrich Lücke noch Dezernent bei der Stadt Lippstadt, der hatte ein Herz für Schiffe, wollte für den Hansetag mit der INI eine Kogge bauen usw. In dem Zusammenhang habe ich die Verantwortlichen bei der INI kennengelernt, und einige Monate später hat das mit der Holzwerkstatt in Warstein angefangen. Anfangs bin ich von Dortmund nach Warstein gependelt, später von Lippstadt.

Wann wusstest Du, dass Du Bootsbauer werden willst?

Klar wurde mir das nach dem begonnenen Studium in Dortmund. Ich hatte bei der HELLA Schlosser gelernt und dann einige Jahre in der Kunstschlosserei Brannekemper gearbeitet. Neben Zivildienst und Arbeit hatte ich an der Abendschule Abitur gemacht. Dann hatte ich vier Semester Deutsch und Englisch studiert in Dortmund und mich mehr und mehr gefragt, was ich da überhaupt mache. Eigentlich war ich es gewohnt, nicht nur ein paar Zettel zu schreiben, sondern dass am Ende des Tages etwas fertig ist, ein Tor, ein Geländer, oder ein Fenster ist montiert... Das ist vielleicht etwas gemein all denen gegenüber, die ihr Geld mit Schreibtischarbeit verdienen, die haben ja ebensogut etwas gemacht; aber mir fehlte letztlich die handwerkliche Tätigkeit, körperlich etwas zu tun, sich zu bewegen und auch einfach schöne Dinge zu schaffen.

DR:

Wie kam es dazu, dass Du schließlich Bootsbauer geworden bist?

MR:

Ich hätte damals auch den Meister machen können im Schlosserhandwerk. Aber die Vorstellung, dann 40 Jahre diesen Beruf auszuüben... Ich habe das Schlosserhandwerk gern gemacht, aber auf Dauer ging das nicht. Dann habe ich nachgedacht, und noch heute finde ich es verrückt, dass ich als Segler nicht darauf kam, dass ich ja Boote bauen könnte.

Weil Du ja von klein auf gesegelt bist.

Seit ich denken kann, sitze ich im Boot. Ich war aber nie darauf gekommen, daraus einen Beruf zu machen. Durch einen Zufall las ich am See einen Artikel über einen Kollegen hier in Nordrhein-Westfalen, Bootsbauer, Niederländer... Da dachte ich: Das ist es.

Wo hast Du die Ausbildung gemacht?

Ich habe in Krefeld bei einem Kollegen angefangen, der aber noch während meiner Ausbildung verstorben ist, und habe sie dann am Steinhuder Meer beendet.

Und Du kannst jetzt tatsächlich allein ein Boot bauen.

Mit einer Zeichnung vom Konstrukteur und einem Stapel Holz kann ich loslegen.

Bis es schwimmt?

Bis es schwimmt.

Als Laie stelle ich mir vor, dass verschiedene Gewerke dazugehören, um ein Boot zu bauen.

Bei mir war das wirklich noch *ein* Berufszweig, es gehörte alles dazu, auch in der Schule, etwas Bootselektrik, Motoren usw. Heute ist das geteilt, aus dem Beruf sind zwei geworden. Es gibt zum einen den Bootsbauer mit der Fachrichtung Neubau, Umbau und Ausbau, und dann gibt es noch den Yacht-Techniker, der macht die Elektrik- und Motoreninstallation, Gas, Wasser, Sanitär, Toiletten; also alles an Bord, das mit Technik zu tun hat.

Im Grunde wie beim Hausbau mit den verschiedenen Gewerken. Gibt es denn auch Boots-Architekten, vergleichbar Architekten, die Häuser entwerfen? Oder Bauleiter?

Für die größeren Schiffe gibt es eine Bauaufsicht. Für das, was wir hier machen, brauchen wir das nicht. Für Neubau habe ich meinen Konstrukteur, der Entwurf und Design macht und mir sagt, die und die Maße musst du einhalten, die Planken müssen so und so dick werden, hier müssen Verstärkungen rein, auf diese Weise hat der Mast darauf zu stehen usw., und dann baue ich das.

Wie viele Boote bearbeitest Du im Jahr?

Circa 20. Es sind aber immer auch kleinere Aufträge dabei, ein Unterwasseranstrich, eine Klampe montieren, solche Dinge. Seit einigen Jahren machen wir auch Drahtseile für die Masten, d. h. wir haben eine Presse zum Walzen. Das würde heute eher in den Bereich des Yacht-Technikers gehören, aber ich kann es halt selbst.

Jedes Boot hat doch eine Geschichte und einen Charakter. Ein Boot erzählt etwas, richtig? Was erschließt sich Dir, wenn Du ein Boot zum ersten Mal siehst?

Was ich auf Anhieb sehe, ist, ob es dem Boot in den letzten Jahren gut gegangen ist. Ob es gepflegt wurde, ob es ein...– „Familienstück“ ist. Das sehe ich sofort. Hat sich der Eigner wirklich darum gekümmert? Des weiteren erfährt man natürlich im Gespräch mit den Eignern ganz viel. Zum Beispiel das Boot, das hier vorn steht, eine „Niedersachsen-Jolle“: Es ist in sehr gutem Zustand, Baujahr 1958, glaube ich, dafür sieht es sehr gut aus. Der jetzige Eigner hat recherchiert, er hat alle Voreigner herausgefunden, hat mit der Bauwerft Kontakt aufgenommen, und das ist die Baunummer 1, also die erste Niedersachsen-Jolle, die auf Kiel gelegt wurde. Wo das Boot überall gewesen ist, weiß ich noch nicht, der Eigner holt es demnächst ab und wird mir das dann erzählen. Er will lückenlos dokumentieren, wo das Boot gewesen ist.

Du bist selbst auch Segler. Mit welchem Boot segelst Du privat?

Wir segeln meistens mit der Vindö, die hier steht, die aber gerade repariert wird, einem skandinavischen Klassiker, der in den 60ern konstruiert wurde. Die ersten sind komplett aus Holz konstruiert worden, dieses ist von 1972 und hat schon einen Kunststoffrumpf, aber Holzdeck und Holzaufbau.

Ist das Boot hochseetauglich?

Auf jeden Fall. Die sind bis nach Amerika gesegelt worden.

Und Deine weiteste Fahrt?

Ich habe im Grunde immer Land in Sicht. Wir segeln viel in Holland, ich mag Holland, es ist nah, es lohnt für ein Wochenende...

Das Boot liegt dann aber ständig dort.

Ja, in Naarden am IJsselmeer, nicht weit von Amsterdam. Direkt davor ist das Markermeer, der südliche Teil des IJsselmeers, und dann gibt es die alten Randmeere, und im ersten Randmeer liegen unser Boot und auch Boote von Freunden und Verwandten. Im letzten

Jahr haben wir es mal an der deutschen Nordseeküste versucht, aber mit den Menschen da oben waren wir nicht kompatibel, ich weiß nicht wieso, und wir sind mitten in der Saison wieder umgezogen nach Holland. Und das war ein Gefühl wie Nach-Hause-Kommen: In den Hafen kommen mit dem Boot, die Hafendarbeiter sehen einen, winken, freuen sich...

Interessant, dass Du das sagst. Ich bin noch nie gesegelt, aber die Vorstellung von Menschen auf einem Boot hat für mich immer etwas von Unterwegs-Sein, Nicht-seßhaft-Sein – Heimat im Unterwegs-Sein sozusagen. Neugierig auf Neues sein, ähnlich wie ein Jazzmusiker in der Lage sein zu improvisieren, also auf Situationen zu stoßen, die man nicht hat voraussehen können, damit umgehen müssen... – das bedeutet eine andere Lebensphilosophie, eine andere Vorstellung von Leben, als wenn man jeden Tag das Gleiche macht, immer am selben Ort lebt usw.

Das ist sicher so. Wir haben die Devise: Jedes Mal machen wir etwas Neues. Sei es, einen anderen Hafen anzusteuern, sei es über Nacht segeln, oder nachts lossegeln, was auch immer.

Darin, immer etwas Neues zu machen, besteht in diesem Sinne auch ein Stück Heimat. Etwa wie ein Wanderer, der alles bei sich trägt. Du bist auf dem Boot autark. Du könntest theoretisch jederzeit sagen, ich nehme mein Boot und bin weg.

Wenn man mit den 5 qm Platz auf dem Boot auskommt: Ja, warum nicht.

Es ist grundsätzlich eine andere Erfahrung für's Leben. So, wie ich die Erfahrung gemacht habe, mit einer Band auf Tournee zu sein und mit Ereignissen konfrontiert zu werden, auf die man nicht vorbereitet ist; so hast Du Dir auch etwas gesucht, wo Du automatisch auf unbekannte Situationen treffen musst.

Das kommt einfach. Aber das hat man im alltäglichen Leben ja durchaus auch. Auf dem Wasser ist es normal, dass permanent etwas Neues passiert, und sei es, dass Du nachts plötzlich angeblinkt wirst, weil ein Frachter meint, Deine Richtung kreuzen zu müssen, wo Du besser schnell ausweichen solltest. Und dann muss alles schnell gehen. Wir sind Texel angelaufen, ich nehme das Segel runter, will den Motor starten, und es steigt Rauch aus dem Motorraum auf... Aber wenn man später im Hafen ist und denkt darüber nach, denkt man, super gelöst eigentlich.

Das sind vermutlich Erfahrungen, die Dich auch befähigt haben, mit den Schulverweigerern in Warstein umzugehen. Die Erfahrung, mit der konkreten Situation umzugehen, „in der Situation zu sein“.

Wobei ich eine Grund-Flexibilität schon immer hatte. Ich dachte kürzlich noch darüber nach, wie es sich im Vergleich zu heutigen Jugendlichen verhielt. Mit 22 war ich Schlosser, hatte den Zivildienst hinter mir, der damals noch mehr als ein Jahr dauerte, ging bis zehn Uhr abends auf die Abendschule, um Abitur zu machen, und trotzdem danach noch in die Kneipe, um mit den Kollegen zu feiern. Aber die Fähigkeit, spontan auf Situationen zu reagieren, habe ich bei den Jungs in Warstein gelernt. Die konnten plötzlich ganz komisch reagieren aufgrund von Problemen, die mir vielleicht noch nicht bekannt waren, und dann stehst du da und musst agieren können.

Das heißt, auch Du hast von ihnen gelernt.

Natürlich. Das waren zum Teil ja vielleicht Jungs von der Straße, und irgendwann stehen die da und sagen, Alter, nicht immer nur dicke Backe haben, mach mal vor. Dann verstehst du: Die Dinge, die du den Menschen da versuchst beizubringen, musst du einfach auch selber draufhaben. Du musst es authentisch rüberbringen können, und du musst das leisten können; dann bekommst du eine Autorität, die wirklich Bestand hat. Dann musst du nicht meckern oder mit irgendwelchen Bestrafungen drohen. Du musst deinen Job draufhaben und es selbst machen, dann sind die beeindruckt und akzeptieren dich auch.

Abschließend: Wie und wo würdest Du für Dich Heimat definieren?

„Heimat“ ist ein komplexer Begriff. Ganz viele Orte können Heimat sein. Wie ich es vorhin sagte: In Naarden in den Hafen zu kommen und das Gefühl zu haben, du bist hier willkommen. Ich glaube, das ist wichtig für das Gefühl von Heimat: einfach willkommen zu sein. Es können auch Situationen im Alltag sein, in denen du dich wohlfühlst und dir sagst, das ist jetzt Zuhause.

Ich habe oft das Gefühl, wenn die Leute über „Heimat“ reden oder gerade, wenn sie meinen, das gegenüber anderen verteidigen zu müssen, dass es ganz viel damit zu tun hat, dass sie auf der Suche nach einer Situation sind, in der sie keine Angst haben müssen. Angst, dass ihnen jemand etwas wegnimmt, Angst vor Unsicherheiten, Angst vor Verlusten...

Wobei: Ich war ja nie wirklich in so einer Situation – wir hier doch eigentlich alle nicht – in der ich Verlustängste hätte haben müssen. Wir werden hier nicht wirklich bedroht. Ich bin völlig unbekümmert aufgewachsen.

Aber um die Ecke gibt es schon welche, die bedroht sind. Ich war vor einiger Zeit in der Lippstädter Innenstadt in einer „Tafel“ und traf da auf Leute, die begeistert waren von dem Angebot, hier würden sie sich wohlfühlen usw., und die leben aber draußen. Diese Realität ist nicht weit weg. Obdachlos. Man muss nicht in die sogenannte Dritte Welt gehen, um auf Heimatlosigkeit zu treffen.

Wenn man die Flüchtlinge befragen würde, was sie unter Heimat verstehen, stelle ich mir die Frage, würden sie trotz allem ihr Herkunftsland, wo sie vielleicht ihre Großeltern hatten, wo ihre Eltern gelebt haben, wo sie aufgewachsen sind, würden sie das trotzdem als Heimat bezeichnen? Das würde dagegen sprechen, die Heimat als angstfreien Ort zu definieren, denn von da sind sie vertrieben worden, da herrscht extrem große Not. Sie sind ja nicht ohne Grund weggegangen. Und vielleicht würden sie trotzdem dahin wieder zurückgehen. Deswegen weiß ich nicht, ob für mich Angstfreiheit das Heimatgefühl beeinflussen würde.

Und was bedeutet Dir Lippstadt?

Ich war lange weg, viel im Ruhrgebiet, in Niedersachsen. Im Grunde genommen sind wir damals zurückgekommen, weil wir uns nicht vorstellen konnten, mit den Kindern in der Großstadt zu bleiben. Als ich in Lippstadt aufgewachsen bin [Rogozinski ist Jahrgang 1967; Anm. DR], war es hier auch noch ländlich. Wir konnten einfach rausgehen, draußen spielen... Das wäre in Dortmund so nicht möglich. Dann sind unsere Eltern hier, das macht die Situation mit Kindern auch sehr komfortabel...

Und hast Du denn einen speziellen Bezug zu den Gewässern hier? Es heißt ja immer „Venedig Westfalens“, und Wasser ist in mehrerlei Hinsicht Dein Element. Die Lippe ist ja auch ein interessanter Fluss. Je mehr ich mich damit beschäftige, desto mehr denke ich, dass der Fluss wirklich das Herz der Stadt ist.

Schon durch den Sport der beiden Jungs habe ich in den letzten 15 Jahren so viel Zeit auf oder an der Lippe verbracht, fünfmal die Woche Training, selbst gepaddelt, wirklich Zeit auf dem Wasser verbracht. Das große Wasser ist natürlich weit weg, aber das kleine Wasser tat es dann auch.

Aber Wasser ist schon ein spezielles Element. Es hat immer beides: Einerseits kann es etwas wie Heimat bedeuten, andererseits ist es nicht ungefährlich.

Das heimische Gewässer, die Lippe, macht mir keine Angst. Aber wenn ich zurückdenke an unseren Urlaub in Schweden am See Yxnigen – da durchschwimmen mit der Gewissheit, dass er hundert Meter tief ist, obwohl man es nicht sieht, irgendwer hat einem erzählt, einer der tiefsten Seen Schwedens, da wurde mir mulmig. Obwohl du nicht viel tiefer sehen kannst als in der Lippe auch.

Ich habe bei den Seen da oben immer das Gefühl, ich betrete einen Raum, der sich unterscheidet von gezähmtem Wasser, Freibädern usw.. Eher wie ein lebendiges Wesen.

Genau das habe ich gerade auch gedacht: Da wohnt jemand drin.

Es ist kein Zufall, dass es die ganzen Mythen um Wassergeister und Wasserwesen gibt. Die haben da ihr Zuhause, und für uns ist das, auch, weil wir selbst zu so großen Teilen aus Wasser bestehen, einerseits heimisch und andererseits potenziell lebensbedrohend. Ich danke Dir für das Gespräch!